

Einleitung

Geschichten, die die Menschen in besonderer Weise berühren, sind in der Mehrzahl Hundegeschichten.

Möglicherweise bedeutet dies, dass Werte wie Verantwortungsbewusstsein, Loyalität, Nächstenliebe, Menschlichkeit, Mut und Mitleid nur noch im Verhältnis zum Sozialpartner Hund Geltung hat?

Fest steht, dass in unserer heutigen Gesellschaft das Wort Menschlichkeit seinesgleichen gegenüber seine ursprüngliche Bedeutung verloren hat.

Der Sozialpartner Hund, der die gleichen menschlichen Merkmale wie »Emotionen, Intelligenz, Wünsche, Bewusstsein und Ziele« aufweist, ist, außer, dass er nicht sprechen kann, zu einem »Mensch-Ersatz« geworden. Dies mag daran liegen, dass Hunde bedingungslose Liebe und Vertrauen schenken, was bei den Menschen in ihrer Unbeständigkeit nicht der Fall ist.

Der Hund ist zum Bewahrer der vormals menschlichen Qualitäten geworden, die man unter Menschen nicht mehr zu finden erwarten darf.

Das »Hund-sein« als »Mensch-Ersatz« hat aber (für den Hund) auch Nachteile. Man trifft vermehrt verhätschelte Schoßhunde, herausgeputzt, in modernste Modeaccessoires von Kopf bis Fuß gekleidet, passend zur Couch, sodass man schon genauer hinsehen muss, wenn man den Hund nicht mit einem auf derselbigen liegenden Kissen ver-

wecheln will. Oder Frauchen trägt etwas auf dem Arm, was man für eine lebende Handtasche halten könnte, passend zum Mantel.

Jeder Hundebesitzer sollte, was leider nicht der Fall ist, verinnerlichen, dass, nach einem langen Arbeitstag, der schönste Augenblick dann eintritt, wenn man den Schlüssel im Türschloss umgedreht hat und der Hund angelaufen kommt.

Ich will es so beschreiben, dass mir dann mein Zuhause entgegenkommt, mich nicht allein ohne Vorwürfe und Empfindlichkeit, sondern einfach nur mit größter und ehrlicher Freude begrüßt und willkommen heißt.

Ein Hund besitzt eine bemerkenswerte Seele, er erinnert sich an die angenehmen Dinge des Lebens und löscht die unangenehmen aus.

Ob dieser Glaube der ethnologischen Beschreibung (z.B. Konrad Lorenz) oder dem Alltagsleben der Hundebesitzer entstammt, ist egal. Das sollte jeder »Hundebesitzer« selbst herausfinden. Es ist immer eine Glaubenssache, aber vieles spricht dafür, dass Hunde eine Seele haben.

Warum auch nicht?

Auch wird jeder aufrichtig interessierte Hundebesitzer, wie ich auch, bestätigen können, dass es eine »Hundesprache« gibt.

Das heißt, auch wenn der Hund unfähig ist zu sprechen, so gibt es eine menschliche Kommunikation mit Hunden.

Bestimmte Wörter werden dem Hund durch unveränderliche Wiederholung vertraut (Komm, Halt, Sitz, Platz, Warte usw.).

Da ein Hund nicht wie der Mensch denken und handeln kann, der Mensch hingegen wie ein Hund denken und handeln kann, rate ich jedem Hundebesitzer, die Welt seines Hundes von einem »Vierbeiner-Standpunkt« aus zu betrachten, d. h., die »Hunde-sprache« zu erlernen und zu verstehen.

Denn, der Hund versucht ebenfalls die »Sprache« seines Menschen zu verstehen und zu erlernen.

Warum sollte da ein Unterschied zwischen Mensch und Hund bestehen?

Ältere Hunde haben wie ältere Menschen das Recht, dass ihnen Würde und Achtung im Alter entgegengebracht werden.

Wer schon einmal das Glück hatte, seinen Hund beim Älter werden begleiten zu dürfen, wird mir zustimmen, dass gerade diese Zeit unvergessen bleibt. Natürlich nur das Bemühen, Verständnis und die Geduld des Menschen vorausgesetzt.

So wie unser vor nicht allzu langer Zeit verstorbener, 17 Jahre alter Mischlingsrüde PERCY im Laufe seines Alters weichere und sanftere Gesichtszüge bekam, so trifft dies ebenso auf unsere 21 Jahre alte Mischlingshündin ANKA zu, die unser Leben nach wie vor mit ihrer Sanftheit und ihren liebenswerten Eigenschaften bereichert.

Wenn der Tod eines Hundes durch einen menschlichen Beschluss eintritt, dann fühlen sich viele der Stärke ihrer Gefühle unvorbereitet ausgeliefert.

Ich habe es immer als eine menschliche Arroganz empfunden, nur wir Menschen hätten eine Seele und Gefühle.

Die meisten von uns sind nicht darauf gefasst, wie schnell der Tod eintreten kann, wie wenig Zeit verbleibt, um Lebewohl zu sagen.

Aber, einen Hund zu bekommen, heißt, sich einer tiefen Freude zu öffnen, aber voraussichtlich einer ebenso tiefen Trauer.

Unser Leben, unsere Freude, unsere Erlebnisse und unsere Erfahrungen, unsere Trauer, unser Weiterleben mit unseren Hunden ANKA, TESSI und unserem Kätzchen PINKY, die selber ein kleiner Hund ist, unsere Liebe zu unseren Tieren, die Beschreibung eines Gefühls.



Ein Stern verglüht«
P E R C Y
- wahre Geschichte einer
Hund-Mensch-Beziehung -



Wir, meine Frau und ich, sowie unsere Katze SUSI, sind vor über 26 Jahren von der Stadt in einen ca. 10 Kilometer vom Stadtzentrum entfernt liegenden Vorort gezogen.

Unser neues Zuhause – eine Mietwohnung außerhalb des Ortes – lag in einer ländlichen Umgebung, umgeben von Feldern, Wiesen und Obstplantagen.

Schon damals kam bei mir der heimliche Gedanke auf, irgendwann einmal ein eigenes Häuschen mit Garten zu besitzen und einen Hund mein Eigen zu nennen.

Dies lag jedoch noch in weiter Ferne, da wir beide voll im Berufsleben standen und somit unsere Tierliebe unserem Kätzchen schenkten.

Nach ca. 11 Jahren erfuhren wir zufällig, dass gegenüber unserer Wohnung ein Haus frei wird, dessen Bewohner, ein älteres Ehepaar, aus Altersgründen zu ihrer Tochter in die Eifel zogen, wo diese mit ihrem Mann einen Pferdehof betreibt, und sie somit ihr Haus vermieten wollten.

Das war die Gelegenheit, zumal wir schon des längeren einen Wohnungswechsel planten. Wir nahmen die Gelegenheit beim Schopf, stellten uns als Interessenten vor, gewannen deren Sympathie und – bekamen das Haus.

Dem Haus älteren Baujahres gliederte sich ein Garten von ca. 1600 qm mit einem ebenfalls alten Baumbestand an. Dahinter

ein unbebaubares Gelände – da Vogelschutzgebiet – für uns ein Paradies.

Den Garten nutzte der Hausherr dazu, auf der gesamten Gartenfläche, alles erdenkliche an Blumen, Gemüse, Kartoffel und Obst anzupflanzen und auf dem Markt zu verkaufen. Zudem waren etliche Johannis-, Brombeer- und Stachelbeersträucher vorhanden – alles in einem mehr oder weniger etwas verwahrlosten Zustand – ein Nutzgarten eben, dem Nebenerwerb dienend.

Vor meinem geistigen Auge sah ich bereits eine große Rasen- und Wiesenfläche, mit altem Baumbestand, ein Garten, wo Flora und Fauna sich austoben und gedeihen konnten, ein Paradies für die Vogelwelt und andere Tiere, etwas, wo sich unser Hund nach allen Regeln der Kunst austoben und spielen konnte.

Also kein englischer Rasen, sondern ein Spielplatz und eine Oase der Ruhe für Mensch und Tier. Doch bis es soweit war, verging noch geraume Zeit und es wartete viel Arbeit auf mich.

Wir hatten den unbezahlbaren Vorteil, dass wir sowohl im Haus wie auch auf dem Grundstück schalten und walten konnten, wie wir wollten.

Allerdings hatten wir unser Versprechen gegeben und uns selbst in die Pflicht genommen, das uns Anvertraute zu pflegen, was wir bis heute beherzigt haben.

In den folgenden Monaten verschwanden so nach und nach Sträucher, Gemüse- und Kartoffelbeete. Einige alte Bäume mussten ebenfalls aufgrund ihres Zustandes weichen. Die gesamte Fläche wurde in Handarbeit mit dem Spaten umgegraben, geglättet und ein widerstandsfähiger Rasen ausgesät, gewässert, sodass wir eines Tages stolze »Mieter« eines gepflegten Rasen- und Wiesengrundstückes waren, mit einem ansehnlichen, schattenspendenden

Baumbestand, der mit Vogel- und Nistkästen ausgestattet wurde – eine neue Heimat für zahlreiche Vogelarten, von der Amsel über Rotkehlchen, Meisen, Eichelhäher bis hin zum Buntspecht und im Winter eine Bleibe für Fasane-, Fuchs- und Waschbärenfamilie, Eichhörnchen nicht zu vergessen.

Wie gesagt, ein Paradies.

Was fehlte, war ein Hund.

Obwohl die Grundvoraussetzung für einen »Nachwuchs« auf vier Pfötchen nun eigentlich geschaffen war, aber bisher nur aus Katzenpfötchen bestand, hielt uns der Berufsalltag immer noch fest im Griff. Die Vernunft siegte, in dem wir uns sagten, dass wir einem neuen Hausgenossen und Familienzuwachs kein sozial- und artgerechtes Leben bieten, solange dieser »Zustand« anhält.

Eines Tages, im Juli 2000, erfuhr meine Frau bei einem Telefonat, dass ihr Bruder Besitzer eines Hundes geworden war, den er aus dem Tierheim Mayen geholt hatte. Wir waren etwas erstaunt ob dieser Entscheidung, da er selbst voll berufstätig war, einen kleinen Sohn hatte und seine Frau nicht gerade als Tierfreundin galt.

Er selbst hatte sich bereits für einen Riesenschnauzer entschieden, der jedoch bereits anderweitig versprochen und vermittelt wurde.

Der »Ersatz«, man entschuldige diese Wortwahl, trifft aber zu, da so gesehen, bestand aus einem ca. 1997 geborenen schwarz-braunen Collie-Mix-Rüden namens »PERCY«. Percy wurde, halb verhungert und verdurstet, an einem Baum angebunden, ohne Halsband, von Spaziergängern in einem Waldstück im Westerwald aufgefunden und dem Tierheim Mayen überstellt.

Anlässlich einer Geburtstagsfeier des Sohnes meines Schwagers, an der meine Frau als Patin teilnahm, erfolgte das erste Zusammen-

treffen und Kennenlernen mit Percy. Die Umstände, unter der dies erfolgte, gaben schon damals Anlass zum Nachdenken, ob hier »für den Hund« die richtige Entscheidung getroffen wurde.

Percy wurde von dem kleinen Sohn an den Ohren und dem Schwanz gezogen sowie auf die Pfoten getreten. Nicht, das dies ausgereicht hätte, nein, der Hund wurde in lautem Befehlston herunkommandiert und in der kleinen Küche eingesperrt/ausgesperrt. Es war ersichtlich, WER hier die »Nr.1« war und WER hier den Status des »Familiennachwuchses« genoss. Der Hund bestimmt NICHT.

In der Küche erfolgten die ersten liebevollen und zärtlichen Bande zwischen Hund und Mensch, Percy und meiner Frau.

Diese schilderte mir Percy als etwas ängstlichen, sensiblen, liebevollen und freundlichen Hund, der einen mit seinen runden, braunen Kulleraugen ansah – mit einem Blick, der einem alles sagte. Ein Hund, dem die Entscheidung, wo er leben möchte, durch den Menschen abgenommen wurde und dem keine Zeit gegeben wurde, der keine Gelegenheit bekam, sich s e i n e Familie und sein neues Zuhause selbst auszusuchen.

Percy blieb von diesem Zeitpunkt an in bleibender Erinnerung und fester Bestandteil unserer Gedanken und Gespräche.

Zu diesem Zeitpunkt musste ich aufgrund meiner Krankheiten meinen Beruf aufgeben, war erwerbsunfähig und fiel zuerst einmal in ein tiefes Loch, was meinen Gedanken um eine Erweiterung unserer Familie um »vier Pfoten« neue Nahrung gab – aber auch mit dem Gedanken, dass ein Loch nie so tief sein kann, um nicht wieder heraus zu kommen.

Ein neuer »Freund«, der mir dabei helfen würde, wieder Fuß zu



Percy

fassen und eine neue Aufgabe zu erhalten – von den »gesunden« Pflichten des Gassigehens und der Verantwortung diesem neuen Familienmitglied gegenüber, abgesehen.

Im Nachhinein stelle ich fest, dass dieser Gedankengang – der vielen Hunde-Interessierten abgeht – der erste Schritt hin zu einer besonderen Freundschaft war, der Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und den Hund als das zu akzeptieren und zu respektieren was er ist – ein Sozialpartner.

Für uns stellte sich nie die Frage, ob »Mischling oder Rassehund«. Als Mitglied im Tierschutzverein Koblenz und der Abneigung gegen jegliche »Geschäftemacherei« mit tierischen Lebewesen kam für uns nur in Frage: »Wenn ein Hund, dann aus dem Tierheim«.

Bevor wir jedoch dazu kamen, uns in den umliegenden Tier-

heimen nach einem neuen Familienmitglied umzusehen, kam es zu dem, was wir im Nachhinein als reinen Glücksfall bezeichnen – ein Telefonanruf meines Schwagers, bei dem er mitteilte, dass er Percy abgeben will. Und da wir ein Haus mit Garten hätten, folgte gleich die nächste Frage, ob WIR IHN nehmen wollen – falls nicht, bliebe noch der Weg ins Tierheim.

Auf die näheren Hintergründe, die zu seiner Entscheidung führten, will ich nicht näher eingehen, da sie genauso unverständlich anmuten wie die, die dazu führten, sich einen Hund zuzulegen.

Wir entschlossen uns sofort, Percy für einige Tage auf Probe – ein hartes Wort – zu uns zu nehmen.

Auf Probe hatte seinen Grund, denn als absolute Neulinge auf dem Gebiet der Hundehaltung und bis dahin nur »Katzenerfahren«, fanden wir es vernünftiger und sinnvoller, diesen Weg erst einmal zu wählen – vor allem im Interesse des Hundes. Denn der Umgang in der Haltung von Katzen ist nicht der mit der Haltung eines Hundes zu vergleichen.

Bevor ich weiter fortfahre, noch etwas anderes.

Manch einer, der diese Zeilen liest, wird vielleicht feststellen, dass ich nicht den Begriff »Halter« für uns Menschen ver-

wendet habe, die wir mit Hunden leben. Stattdessen habe ich lieber das etwas altertümliche Wort »Besitzer« gewählt, auch wenn mir bewusst ist, dass man dies auf verschiedene Art und Weise interpretieren kann.

WARUM? - und da werden mir einige sicher zustimmen, weil das Wort »Besitzer« nicht gerade perfekt beschreibt, wer WIR für unsere Hunde sind.

Halter kommt mir ungeschickt und wenig zutreffend vor. Ich

versuche es zu vermeiden, da es zu formal, zu bürokratisch, zu hart und weniger innig und verbunden klingt, als eine Beziehung zum Hund ist, was WIR bis dahin noch nicht aus eigener Erfahrung erleben durften und wussten.

Halter ist man eines »Autos, Motorrades oder Schiffes«, aber nicht eines Hundes. Mangels einer besseren Alternative nenne ich es weiterhin »Besitzer«, obwohl auch dieser Begriff abstoßend klingt, denn schließlich würde ja auch niemand davon sprechen, Besitzer eines Kindes zu sein. Aber alle Worte können mehrere verschiedene Bedeutungen und Anklänge haben und wenn ich Besitzer sage, meine ich einfach, dass dies m e i n Hund ist bzw. m e i n e Hunde sind und dass ich dafür verantwortlich bin.

Ich erinnere mich, dass eine Frau ihre bessere Hälfte einmal mit: » Das ist Erwin, m e i n Erwin « vorstellte. Genau das ist unser Hund auch – m e i n Hund, m e i n e Hunde.

Nun kam er also – Percy – unser neues Familienmitglied auf Probe. Percy, den ich bis dahin nur vom Hörensagen und von Fotos kannte. Er kam mit Leine und Halsband, seiner Kuschedecke, seinem Plastikkorbchen sowie Futter- und Wassernäpfchen (auch aus Plastik) und seinem »Perso« – sprich Impfausweis, wobei mir sofort der Gedanke kam, warum Korbchen und Näpfchen aus Plastik? Sind unhygienisch – aber dazu später mehr.

Da stand er nun, PERCY, ein schwarz-brauner Collie-Mix-Rüde, ängstlich und unsicher (WARUM bringen die meine Sachen hierhin und WER sind diese Menschen?), mit einem Gesicht wie gemalt und Augen, kugelrunde braune und sanft blickende Kulleraugen. Augen, von denen man sagen konnte, wenn man in sie hineinsieht, dann sieht man in ein Hundeleben.

PERCY, mit seinem etwas staksigen Gang wie auf Stöckelschu-

hen, den man gleichwohl auch als unsicher bezeichnen konnte. Später bezeichneten wir seinen Gang als den eines Hundes mit den »Damenbeinen«.

PERCY, der bis dahin wahrscheinlich noch nichts Gutes erlebt hatte – auch nicht bei meinem Schwager.

Mein erster Gedanke war: »Kleine Schönheiten drängen sich nicht auf, sie wollen entdeckt werden.«

Da war er nun ... quietschend, fiepend und schnaufend. Er lief unruhig hin und her, schnüffelte durch das ganze Haus, fraß wenig und hielt uns so ziemlich auf Trab – kurzum, das Wort »Stresshormone« bekam für uns eine neue Bedeutung.

Sogar für uns Hunde unerfahrene Menschen war ersichtlich, dass dieser Hund permanent unter Stress stand – aber nicht nur er.

Ruhe ist etwas anderes, dachte ich mir – und so dachte ich auch die folgenden Tage, während meine Frau ihrer Arbeit nachging.

Wie gesagt, unsere Kenntnisse im Umgang mit einem quietschenden, fiepsenden und – selbstverständlich auch des nachts – unruhigen, schwarz-braunen Etwas waren sehr begrenzt.

Unsere, und vor allem meine, arg strapazierten Nerven waren mittlerweile straff wie ein Drahtseil. Ich kann nicht behaupten, dass nach 6 Tagen – wie bei unserem Herrgott, als er die Welt erschuf und am 7.Tag ruhte dies bei uns auch nur vergleichbar ähnlicher Natur war.

Im Gegenteil.

Hinzu kam, dass Percy ein Katzenjäger war.